

gut für mikrohistorische Zugriffe eignen. Schließlich gilt das Hauptkapitel den sogenannten „Protagonisten im regionalen Wallfahrtswesen“, also den Landesherrn, der Geistlichkeit, den obrigkeitlichen Beamten und der Bevölkerung.

Das Handeln der Markgrafen – angefangen bei Philipp II. bis zum letzten Markgrafen von Baden-Baden August Georg – wird in überzeugender Weise geschildert, wofür einerseits der Ausbau und die Verfestigung eines mehr oder weniger labilen Territoriums, zum andern von meist tiefer Frömmigkeit geprägte gegenreformatorische Ziele maßgeblich waren. Eine geringere Rolle spielten dabei wirtschaftliche Aspekte. Dem entspricht es, dass – ganz im Geist der Gegenreformation – die Orden, vor allem die Jesuiten, einen gewichtigen Einfluss auf das Wallfahrtswesen ausübten.

Die Funktion der geistlichen Obrigkeit – also des zuständigen Bischofs von Speyer – blieb dagegen eher zurückhaltend, ja im Laufe des 18. Jahrhunderts verstärkten sich gewisse Vorbehalte, die die heraufziehende Aufklärung ankündigten. Nachhaltig wirkten dagegen die landesherrlichen Beamten, insbesondere ist hier die Tätigkeit des Gernsbacher Vogts Lassollaye zu nennen, dem ein eigenes Unterkapitel gewidmet ist. Die Rolle der Bevölkerung für die konkrete Ausgestaltung der Wallfahrten ergibt sich unter anderem aus Visitationsberichten und Mirakelaufzeichnungen. In diesem Zusammenhang sind auch die zahlreichen Bruderschaften zu erwähnen, die in der vorliegenden Darstellung aber eher knapp behandelt werden. Dabei werden allerdings einige neuere Arbeiten nicht berücksichtigt.

Insgesamt entwirft die hier vorzustellende Untersuchung ein sorgfältiges Bild des Ineinanders weltlicher, geistlicher und volkstümlicher Facetten von Wallfahrten, wobei die Besonderheiten des konfessionell schwierigen Territoriums der Markgrafschaft Baden-Baden eine angemessene Berücksichtigung finden. Im Anhang wird noch ein sehr nützliches Schema wiedergegeben, womit „das enge Zusammenspiel zwischen Markgrafen, Vögten und obrigkeitlichen Beamten, Jesuiten und Kapuzinern, weltlichen Seelsorgern sowie der Bevölkerung bei der Errichtung und Förderung von Wallfahrten“ übersichtlich verdeutlicht werden soll. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, in dem auch die lokalgeschichtliche und heimatkundliche Forschung umfassend berücksichtigt wird, rundet das gründliche und originelle Buch ab.

Bernhard Theil

Silvia KEPSCH, *Dynastie und Konfession. Konfessionsverschiedene Ehen in den Grafenhäusern Nassau, Solms und Isenburg-Büdingen 1580–1648* (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 185). Darmstadt und Marburg: Selbstverlag der Hessischen Historischen Kommission Darmstadt und der Historischen Kommission für Hessen 2021. IX, 414 S., 14 s/w Abb., 7 genealog. Tafeln. ISBN 978-3-88443-340-9. Geb. € 29,–

Die hier zu besprechende, von Horst Carl betreute Gießener Dissertation von 2020 befasst sich mit konfessionsverschiedenen Ehen in den Wetterauer Grafenhäusern Nassau, Solms und Isenburg-Büdingen im Zeitraum 1580 bis 1648. Aufgrund der konfessionellen Ausrichtung dieser Dynastien stehen hier jedoch nicht Ehen zwischen Protestanten und Katholiken im Mittelpunkt, sondern innerprotestantische Allianzen, die bislang noch relativ wenig historiografische Aufmerksamkeit gefunden haben.

Inhaltlich gliedert sich die Studie in sechs Teile. In der ausführlichen Einleitung (S. 1–78) skizziert die Verfasserin ihr Ziel, Multikonfessionalität im Hochadel am konkreten Beispiel zu problematisieren und bei der konfessionsverschiedenen Ehe als „kleinster und zugleich persönlichster Schauplatz konfessioneller Pluralität“ (S. 5) anzusetzen. Souverän wird das

Thema dabei am Schnittpunkt von Konfessionalisierungsforschung, Adels- und Dynastiegeschichte verortet sowie mit den bisherigen Erkenntnissen über konfessionsverschiedenen Ehen und Geschlecht in der Vormoderne verknüpft. Den Charakter eines echten *Desiderats* erhält die Arbeit aber vor allem auch in Hinblick auf den bislang ungenügend erforschten Wetterauer Reichsgrafenstand. Insofern ist es äußerst hilfreich, dass die Autorin im Rahmen der Einleitung einen konzisen Überblick zur Dynastie- und Konfessionsgeschichte der einzelnen Häuser bietet, der gleichsam die weiteren Ausführungen kontextualisiert.

Diese beginnen mit einem Kapitel zur Eheallianzbildung (S. 79–155), in dem zunächst die jeweiligen dynastischen Heiratskreise skizziert und anschließend das Zustandekommen sowie Ablauf, Ort und Inszenierung konfessionsverschiedener Ehen in den Blick genommen werden. Kepsch kann hier unter anderem darlegen, dass den Religionsversicherungen in den Eheverträgen oft nur eine begrenzte Bedeutung für den späteren Ehealltag zukamen, da konkrete Regelungen zumeist nicht ausbuchstabiert oder auch nur mündlich vereinbart wurden (S. 144 f.).

Im nächsten Kapitel steht der Handlungsrahmen der jeweiligen Gräfinnen nach der Eheschließung im Zentrum (S. 157–219). Hier lotet die Verfasserin insbesondere deren politisches und missionarisches Potenzial aus, das für die Frauen „Legitimation und Gefahr zugleich“ (S. 159) darstellte. Deutlich werden die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Gräfinnen in ihrer Rolle als Haus- und Landesmutter, beispielsweise auf dem Feld der Kirchenpolitik. Der folgende Abschnitt ist der konfessionellen Kindererziehung gewidmet (S. 221–282). Diese kristallisierte sich aufgrund möglicher Folgen für die konfessionelle Kontinuität im Territorium bereits bei den Heiratsverhandlungen als „Kernproblem der beteiligten Dynastien“ (S. 249) heraus. Hohe Symbolkraft als „Konfessionsmarker“ kam dabei vor allem der Teilnahme am Abendmahl, weniger der Taufe zu, wie Kepsch überzeugend belegen kann. Unmittelbar daran schließt sich das letzte Kapitel zu Vormundschaftskonflikten an (S. 283–350). Veranschaulicht wird darin das konfessionspolitische und dynastische Spannungsfeld, in dem sich die Auseinandersetzungen zwischen den gräflichen Witwen und den jeweiligen männlichen Vormündern um das Seelenheil der Kinder abspielten.

Im Fazit (S. 351–371) rekapituliert die Verfasserin zum einen ihre vielfältigen Ergebnisse, verbindet diese Bilanz aber zum anderen mit darauf fußenden, weiterführenden Aussagen zur Bedeutung von Konfession im dynastischen Kontext. Zwar sei der Glaube für einige Grafenhäuser ein wichtiger Teil ihrer Identität geworden, allerdings avancierte er nie zur „dominierenden Kategorie“ in den dynastischen Beziehungen (S. 370). Vielmehr mussten gerade die Wetterauer Reichsgrafen als mindermächtige Landesherren „die Spannung zwischen der individuellen Glaubensentscheidung und der gemeinsamen Machtbasis des dynastischen Verbandes“ dauerhaft aushalten (S. 358) und pragmatische Verfahren für den alltäglichen Umgang miteinander entwickeln.

Insgesamt gesehen ist Silvia Kepsch eine eindrucksvolle Studie zur Praxis konfessionsverschiedener Ehen im hohen Adel des Alten Reiches gelungen, die sich speziell durch die vergleichende Analyse der Fallbeispiele auszeichnet. Deutlich wird dabei der Quellenwert adliger Korrespondenzen, auf denen die Arbeit zu einem großen Teil basiert. Die Verfasserin leistet mit ihrer Monografie nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Geschichte protestantischer „Mischehen“ in der Frühen Neuzeit, sondern ebenso zur Erforschung der Wetterauer Grafenhäuser Nassau, Solms und Isenburg-Büdingen. Zu den nicht im Titel genannten Dynastien Waldeck und Dhaun wird gleichfalls eine Fülle neuer Erkenntnisse zu

Tage gefördert, die Ausgangspunkt für künftige Forschungen – auch zum Reichsgrafenstand generell – werden können. Nicht zuletzt wird die stets gut lesbare Studie durch informative Stammtafeln und Übersichten im Haupttext sowie ein nützliches Personenregister zusätzlich aufgewertet.

Lorenz Baibl

Wolfgang MÄHRLE (Hg.), *Württemberg und die Deutsche Frage 1866–1870. Politik – Diskurs – Historiografie* (Geschichte Württembergs, Impulse der Forschung, Bd. 5). Stuttgart: Kohlhammer 2019. 293 S. mit 25 Abb. ISBN 978-3-17-037530-7. Geb. € 25,-

Das 19. Jahrhundert und besonders dessen zweite Hälfte war in den 1970er Jahren von großem Interesse. Zahlreiche Arbeiten zu den militärischen Reformen, den politischen Bewegungen und den Auswirkungen der Inkorporation Württembergs ins Deutsche Reich entstanden und legten einen Grundstein der fachwissenschaftlichen Forschung. Allerdings blieb es beim kurzzeitigen Aufflackern, in der Folge verebbte das Interesse wieder. Neuere Forschungen gab es kaum, schon gar nicht zu den militärischen Umwälzungen der Epoche.

Den ersten Schritt dazu, die Zeit des Umfelds der Reichsgründung wieder für die Fachwissenschaft zu erschließen, machte die Tagung des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte im Verband der württembergischen Geschichts- und Altertumsvereine 2017 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Der Herausgeber Wolfgang Mährle, ein ausgewiesener Kenner der südwestdeutschen Militärgeschichte und Experte für das 19. Jahrhundert, hatte die Aufgabe übernommen, aus der Vielzahl der Themen einen stimmigen Band zu komponieren.

Gemäß des Untertitels gliedern sich die Beiträge entlang der Dimensionen Politik, Diskurs und Historiographie, ohne dass die Gliederung zu eng gesehen werden dürfte. Den Auftakt des Bandes bildet der einführende Vortrag von Gabriele Clemens zur Europäischen Nationalbewegung, in dem Württemberg profund in die Vorgänge der europäischen Politik eingeordnet wird. Der folgende Beitrag von Jürgen Müller beschäftigt sich mit der außenpolitischen Stellung Württembergs zwischen 1866 und 1870/71 und gibt dabei wertvolle Hinweise zum Stimmungsumschwung in der württembergischen Bevölkerung und der Agenda der württembergischen Politik. Nicole Bickhoff präsentiert mit Carl Freiherr Hugo von Spitzemberg einen bislang unterschätzten Karrierediplomaten, der in Berlin eine Schlüsselstellung innehatte und dessen Einfluss wichtig für die württembergische Regierung war. Gerhard Hetzer beleuchtet die diplomatischen Beziehungen zwischen Bayern und Württemberg, die zwar realpolitisch wenig brachten, aber als Ausdruck des politischen Willens schon in den Jahrzehnten zuvor Schlaglichter auf die württembergische Befindlichkeit warfen. Dieter Stortz fragt nach den Militärreformen in den beiden großen süddeutschen Staaten und kommt nach seiner Analyse der Wehrerfassung, der Bewaffnung und der Militärorganisation zur Auffassung, dass es keine andere Möglichkeit als die Übernahme des preußischen Militärsystems gegeben habe.

Diese Interpretation ist sicher richtig, generell zeigen die Beiträge allerdings Interpretationen, die aus dem Wissen des deutsch-französischen Krieges gespeist sind und die spezifische Situation in Württemberg zwischen 1848 und 1870 aus dieser Rückschau bewerten. Eine noch offenere Diskussion der Wege Württembergs wäre hilfreich und sinnvoll, um das Handeln der Akteure wirklich nachvollziehen zu können.

Die Beiträge unter dem Stichwort Diskurs beleuchten die Rolle der Kirche, wenn etwa Tilman M. Schröder die württembergische Landeskirche und ihre Stellung zur nationalen